

ben, daß sie nicht mehr über ihren eigenen Schatten springen können. Die „weltanschauliche Brille“ sitzt eben zu fest.

Beunruhigend ist allerdings, daß dem interessierten Laien in den Taschenbüchern, von denen hier eine ganze Reihe zitiert wurde und, wie bereits früher gezeigt, auch dem Jugendlichen durch viele Schulbücher⁶⁹ dieser Rückschritt auf die materialistische Ausgangsposition der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als „neueste wissenschaftliche Erkenntnis“ verschleiert wird. Dem Pädagogen bereitet angesichts dieser Situation ein anderes „drohendes Gespenst“ große Sorge: der Dialektische Materialismus, zu dessen Theorien hier — unbewußt und ungewollt — Zugang geschaffen wird.

ZEITBERICHT

Zum Gedenken von *Rerum Novarum* — Laien studieren Theologie

Zum Gedenken von Rerum Novarum

Am 15. Mai ds. J. sind es 70 Jahre, daß Papst *Leo XIII.* seine Enzyklika *Rerum Novarum* an die Welt richtete. Es ist im allgemeinen jedoch wenig bekannt, daß sich der Katholizismus schon vor dieser Enzyklika aufs ernsteste mit der sozialen Frage befaßte. Schon 1819 hatte *Adam Müller* in Wien die erste Sparkasse gegründet, um „denjenigen Teil der Nation, welcher durch unser Geld- und Fabriksystem, die Wurzel seines Daseins verloren hat und der gleichsam als Tagelöhner, als heimatloser Einlieger oder vergänglicher Mietsmann, hors de la loi, außer den eigentlichen bleibenden Umkreis des Staates gestellt worden ist, nicht bloß zu einem kleinen Kapital, sondern zu einem Zustand (état, status) in natura zu verhelfen“. Seit 1823 wurde im Mainzer *Katholik* und seit 1840 in den etwas später gegründeten *Historisch-politischen Blättern* die soziale Frage immer wieder angegangen. Ja man kann wohl sagen, daß sie das eigentliche Thema des im 19. Jahrhundert sich vollziehenden Aufstiegs des Katholizismus geworden ist, seit *Buß* und *Ketteler* auf dem ersten deutschen Katholikentag zu Mainz 1848 die Augen aller darauf lenkten.

Der deutsche Katholizismus stand mit dieser Hinwendung zur sozialen Frage nicht allein. Die gleiche Bewegung ist auch in Frankreich festzustellen. Ja, man muß wohl sagen, daß der französische Episkopat in einigen seiner Vertreter schon früher das Wort zur sozialen Frage ergriff als der deutsche. Das hängt vermutlich damit zusammen, daß die französischen Bischöfe der damaligen Industriezentren, Rouen (Textilindustrie), Cambrai (Textilindustrie und Kohlebergbau in Valenciennes), Lyon (Seidenindustrie), Paris (allgemeine Industrie) mehr als ihre deutschen Mitbrüder auf ein Problem stießen, das, durch die liberalistisch gelenkte

⁶⁹ *W. Kuhn*, Westdeutsche Schulbiologiebücher — Wegbereiter des Materialismus? in dieser Zschr. 166 (1959/60) 88.

Industrie bedingt, das eigentlich religiöse Gebiet berührte: die Sonntagsarbeit. Sie war es, die die französischen Bischöfe schon sehr früh das Wort zur sozialen Frage ergreifen ließ.

Einer der ersten Bischöfe, die das taten, war der Erzbischof von Rouen, Kardinal *de Croy*. Nachdem er schon in seinen Fastenhirtenbriefen von 1833, 1834, 1835 und 1836 auf die ungesunde Gewinnsucht hingewiesen hatte, machte er 1838 die Sonntagsruhe zum eigentlichen Gegenstand seines Hirtenbriefes und behandelt dabei auch die elende Lage der Arbeiter: „Man muß um jeden Preis, das weiß man sehr wohl, das Los der Armen, der Gefangenen, der Arbeiterklassen erleichtern... Was gibt es Bewunderungswürdigeres als die allgemeine Sorge um das Wohlergehen der Arbeiterklasse... (denn) wenn die geringste Krise die Industrie befällt, wenn der Einbruch einer rauheren Jahreszeit auch nur für kurze Zeit die tägliche Arbeit unterbricht, dann kommt eine äußerst bedrohliche und spürbare Not über sie.“ Im gleichen Hirtenbrief wendet sich der Kardinal auch gegen die Kinderarbeit und fordert ein staatliches Gesetz dagegen. *Montalembert* griff in seiner Rede vor dem Parlament am 4. März 1840 diese Anregung auf.

Wie der Kardinal von Rouen befaßte sich auch Bischof *Belmas* von Cambrai mit ähnlichen Problemen. Auch er stieß über die Forderung nach der Sonntagsruhe auf die Lage der Arbeiter. Seine Hirtenbriefe von 1837–1841 gehen immer wieder auf diese Frage ein. 1837 wendet er sich gegen die blinde und leidenschaftliche Gewinnsucht, die den Menschen zu einer Verachtung und Hintansetzung der Gebote Gottes verleite, die aber auch zu einer gefährlichen Unordnung der Gesellschaft führe. 1838 greift er wieder das gleiche Thema auf: „Der Arbeiter muß am Sonntag arbeiten, sonst verliert er seine Arbeit auch an den Wochentagen; und die Notwendigkeit, für sich und seine Familie das Brot zu verdienen... wird zu einer Versuchung, der man nur schwer widerstehen kann.“ 1839 wendet er sich gegen die Ausbeutung der Heimarbeiter: „Das unmäßige Verlangen nach Reichtümern opfert seiner Leidenschaft jene, die es beschäftigt; es verlangt von ihnen infolge der ununterbrochenen Arbeit, die es fordert, die Drangabe ihrer Zeit, ihrer Kraft, ihrer Gesundheit. Ihnen bleibt als Entgelt nur ein geringer Teil dessen, was sie erzeugen, und es entspricht kaum einem Tropfen...“

Sein Nachfolger in Cambrai, Kardinal *Giraud*, ging noch ausführlicher auf all diese Probleme ein. 1845 erläßt er als erster Bischof von Frankreich einen eigenen Hirtenbrief über „das Gesetz der Arbeit“. Diese ist zunächst eine Folge der Erbsünde – offenbar hebt der Kardinal diesen Punkt vor allem gegen die utopischen Fortschrittsgläubigen heraus, die meinen, es eines Tages zu einer Arbeit ohne alle Mühsale bringen zu können. Aber er verkennt auch nicht all die Wohltaten, die durch die moderne Technik dem Menschen widerfahren sind. Wie überall, so gilt es auch hier die rechte Ordnung einzuhalten, die uns durch das Evangelium gezeigt wird. Nachdem er Christus als das Vorbild des Arbeiters hingestellt hat, geißelt der Kardinal die liberale kapitalistische Industriegesellschaft, die ohne Rücksicht auf das Wohl des Arbeiters nur auf ihren Reichtum bedacht sei. „Muß es denn unabdingt sein, daß sich dieser Bau von Stolz und Anmaßung auf den Ruinen einer gedemütierten Vernunft erhebe, einer ruinierten Gesundheit, irregeleiteter Gewissen, für die ganze Ewigkeit verlorener unsterblicher Seelen?... Um das Ganze in einem Wort zu sagen: (die Religion protestiert) gegen diese Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, der auf seinesgleichen wie auf ein blödes Tier herabschaut, wie auf ein bloßes Produktionswerkzeug, der kaltblütig darüber Berechnungen anstellt, wieweit man gehen könne, damit der andere nicht vor Erschöpfung zusammenbreche...“

Kardinal *Bonald*, der Erzbischof von Lyon (1840–1870) hatte sich schon bei seiner Ankunft in Lyon (1840) an die Arbeiter gewandt und sie besonders begrüßt. In seinem Hirtenbrief zur Fastenzeit 1842 über die Sonntagsruhe geht er auf die

Ausbeutung der Arbeiter ein; diese seien für die immer mehr um sich greifende Gewinnsucht nur Maschinen, die dafür da seien, daß der gesamte Betrieb laufe. 1847 fordert er in seinem Hirtenbrief den gerechten Lohn für die Arbeit, im Sinn der „strengen Gerechtigkeit, die fordere, daß der Lohn der Arbeit entspreche, ein Entgelt sei für die geleistete Arbeit“. Gleichzeitig warnt er die Arbeiter vor den sozialistischen und kommunistischen Systemen.

Schließlich sei noch der Erzbischof von Paris genannt, Mgr. *Affre*, der in der Revolution von 1848 ums Leben kam. In fast allen seiner Hirtenbriefe befaßt er sich mit der Verbesserung des Loses der arbeitenden Klasse. 1843 schreibt er: „Man muß die Löhne erhöhen, damit diese Klasse wieder jene Zahl erreicht, die nötig ist, um die anfallende Arbeit zu leisten.“ (Das sind die Worte eines bekannten Volkswirtschaftlers, dessen Namen wir nicht nennen wollen.) Hört es wohl: man muß dem Arbeiter und seinen Kindern zu essen geben, damit man Werkzeuge für die Fabrikation hat, nicht weil sie vernunftbegabte Wesen sind, die zum Himmel aufschauen ... Deswegen das Proletariat.“

Man sieht: die Bischöfe sind auf die soziale Frage vom Religiösen her gestoßen, und sie haben auch zunächst vom Religiösen her eine Antwort gegeben. Eigene soziale Überlegungen fehlen entweder noch oder sind nur schwach angedeutet. Wichtiger jedoch und nicht übersehen werden darf die Tatsache, daß die Bischöfe kraft ihres Amtes Stellung zu den Übeln ihrer Zeit nahmen.

Der Erfolg war freilich nicht allzu groß. Der Grund dafür ist sowohl im liberalen Großbürgertum zu suchen wie auch bei den Arbeitern selbst. Einer der Großindustriellen des Nordens bezichtigte z. B. Bischof *Belmas* 1841 vor dem Conseil Général des Manufactures der Unwissenheit und Unzuständigkeit. Die bürgerliche Presse Lyons nahm die Hirtenbriefe *Bonalds* überhaupt nicht zur Kenntnis und spielte Kardinal *Giraud* gegen *Bonald* aus, indem sie Stellen aus dessen Hirtenbriefen zitierte, wo er die Regierung lobt und die Arbeiter vor den Sozialisten warnt, nicht aber jene, in denen er ebenfalls auf die Lage der Arbeiter eingeht. Die Arbeiter ihrerseits wehrten sich im Namen der Gewissensfreiheit gegen die „Einmischung“ der Bischöfe, obwohl sie sachlich die Stellungnahme der Bischöfe nur billigen mußten. (*Revue de l'Action populaire, April 1961.*)

Laien studieren Theologie

Im Rahmen des Erzbischöflichen Seelsorgeamtes Wien wurde 1940 ein „Theologisches Laienjahr“ eingerichtet zu einer strengen theologischen Schulung der Teilnehmer mit zweimal zwei Abendstunden in der Woche. 1941 wurde es auf zwei Jahre ausgedehnt. Diesem für Akademiker und Maturanten bestimmten Jahr fügte man 1943 eine „Glaubensschule für Absolventen einer Fach- oder Pflichtschule“ hinzu, die 1944 ebenfalls in einen zweijährigen Kurs umgewandelt wurde. Unter Zustimmung aller österreichischen Bischöfe wurde 1950 ein „Fernkurs theologischer Laienbildung“ von einer Dauer von zweieinviertel Jahr für Akademiker und Maturanten geschaffen, neben dem schon im folgenden Jahr ein Kurs für Absolventen einer Fach- oder Pflichtschule eingerichtet wurde. Die Wiener theologischen Kurse wurden 1941 ergänzt durch Seminare während des Schuljahres, die meist drei Monate dauern und wöchentlich einmal abgehalten werden. Seit 1952 wurden für beide Kurse je eine Seminarwoche im Sommer eingeführt. Von Theologieprofessoren der Universitäten, der bischöflichen Seminare und der Ordenslehranstalten wurden Vorlesungen über christliche Philosophie, Fundamentaltheologie, Dogmatik, Moraltheologie mit Soziallehre, Altes und Neues Testament, Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Liturgik, Frömmigkeitslehre und zusätzlich Pastoraltheologie gehalten. Der Besuch der Vorlesungen ist verpflichtend. Den Teil-